

Wirtschaft im Gespräch

Die Vereinten Nationen der Energie

Neuer Generalsekretär des Weltenergierats setzt sich ambitionöse Ziele

gvm. Wenn es um allgemeine Energiethemen geht, stehen in der Regel Organisationen wie die Opec oder die IEA (Internationale Energieagentur) im Rampenlicht. Wer hingegen der WEC ist, wissen die wenigsten, obwohl es den World Energy Council schon seit mehr als 80 Jahren gibt und er sowohl geografisch wie politisch einzigartig breit abgestützt ist. Diesen Makel zu beheben, betrachtet der neue Generalsekretär Christoph Frei als seine vordringlichste Aufgabe. Die langjährige Erkrankung seines Vorgängers, dem der 40-jährige Deutschschweizer mit Wohnsitz Genf Anfang April folgte, habe leider eine Wahrnehmungslücke hinterlassen. Dabei hätte der Weltenergierat wertvolle Antworten auf die Energiefragen von heute. Das Gremium werde diesen Herbst erstmals einen umfassenden Bericht veröffentlichen, der die verschiedenen Energiepolitiken bewertet. Mit Blick auf die im Dezember in Kopenhagen stattfindende Klimakonferenz soll er Entscheidungshilfen geben und im jährlichen Turnus ergänzt werden.

Der gelernte Elektroingenieur machte nach seinem Studium an der ETH Zürich einen Abschluss an der Uni Genf in Ökonometrie. Er spezialisierte sich auf Energiesysteme und angewandte Ethik und doktorierte schliesslich an der ETH Lausanne mit dem Thema «Integration sozialökonomischer Aspekte in der Nachhaltigkeitsbeurteilung von Energiepolitiken». Mit seiner neuen Aufgabe ist für Frei und seine drei-, bald vierköpfige Familie auch ein Wohnsitzwechsel nach London verbunden. Bisher habe er noch keine Bleibe in der Themsestadt gefunden, was auch gar nicht nötig war, denn seit Wochen ist er unterwegs, um alle Chairmen der 93 Mitgliedsländer zu besuchen und diesen vor allem einmal zuzuhören. Rund ein Drittel dieser Personen seien Energieminister, ein Viertel Konzernchefs von Energieunternehmen und der Rest Experten und Akademiker. Die Hälfte des Budgets tragen



Der 40-jährige Christoph Frei ist der erste Schweizer Generalsekretär des World Energy Council.

die rund 20 Industriepartner, die jedoch keinerlei Einfluss auf die Entscheide des *Weltenergierats* hätten, erklärt Frei im Gespräch.

Die vergangenen acht Jahre verbrachte der Skitourenfan beim World Economic Forum (WEF) in Genf, wo er für die Themen Energiesicherheit, Antikorruption und Klimawandel zuständig war und es nahe in seine geliebten Walliser Berge hatte. Bis zu 2 Mrd. Menschen hätten noch immer keinen Zugang zu Strom, erzählt er, und 70% davon lebten auf dem Land. Die Entwicklungsprojekte der Weltbank seien jedoch auf die grossen Städte ausgerichtet, zu klein seien die entlegenen Gegenden für die Vorhaben (3 Mio. bis 30 Mio. \$), mit denen Dörfer elektrifiziert werden könnten. Frei schwebt ein «Mezfinance» vor, das zur Hälfte subventioniert und in Form einer Public-Private Partnership (PPP) geleitet wird, damit die Beständigkeit gewährleistet ist und das Fachwissen vor Ort bleibt. Es wäre ein Mittel gegen die ungewollte Verstädterung der Entwicklungsländer.

Von den Industrieländern wünschte sich Frei, dass sie sich alle (Energie-)Optionen offenhielten. Länderspezifische Lösungen hält er für ineffizient, «die Energiesicherheit kann nicht national gelöst werden». Der Schweiz attestiert er be-

trächtliche Standortvorteile, die es zu nutzen gelte. Er denkt dabei an die Dünnschichttechnik in der Solarenergie, die hier entwickelt worden ist. Das bedinge aber nicht, dass die Entwicklung der Technologie und die entsprechende Stromproduktion in der Schweiz erfolgen müssten, meint Frei, der während des Studiums einige Monate in der Solarzellen-Forschung am Institut für Mikroelektronik der Uni Neuenburg tätig war. Er kann sich gut vorstellen, dass sich eine Stadt wie Zürich oder Basel bewusst zu einer «Smart City» entwickle, indem die Möglichkeiten der Informationstechnologie für die Effizienzsteigerung beim Energieverbrauch eingesetzt würden.

Mit der erstmaligen Wahl eines Schweizer zum Generalsekretär beweist der Weltenergieer

Minister, nicht nur wegen Frei «grünen Gewissens», sondern auch weil er ein Verfechter einer ökologischen Steuerreform ist. Einer höheren steuerlichen Belastung von Energieträgern, staatsquotenneutral gekoppelt mit einer Entlastung des Produktionsfaktors Arbeit, kann er nach wie vor viel Positives abgewinnen. Das würde seiner Ansicht nach dem Klima und dem Arbeitsmarkt helfen. In seinem neuen Job, den Frei nicht als Lebensstelle betrachtet, sei er nicht gewillt, Ideale aufzugeben. Das verhindert aber nicht, dass er sich mit viel Herzblut und Elan der neuen Herausforderung stellt. Als Titularprofessor bleibt er der ETH Lausanne im Teilzeitpensum erhalten, und er wird auch weiterhin persönlicher Berater des ETH-Präsidenten Patrick Aebischer sein.